

Die Aufsätze dieses Heftes sind PETER SCHÖLLER, dem langjährigen Mitglied des Beirats der ERDKUNDE, von den Autoren zum 60. Geburtstag gewidmet

GEOGRAPHIE ALS MODERNE THEORIEORIENTIERTE SOZIALWISSENSCHAFT?*)

EUGEN WIRTH

Summary: Geography – a modern social science?

Led by DIETRICH BARTELS a dynamic group, made up largely of younger German geographers, has since 1968 demanded that Human Geography should be conducted in line with a methodologically modern, theory-orientated social science. On the model of spatial analysis and the regional science of English-language geography all geographical research ought to aim itself at universally valid laws and comprehensive theories of social science. Where German geography has followed this summons it has for some years already been drawn into the *serious crisis of modern social sciences*. As a consequence, most recent epistemological developments of Human Geography in Germany can be summarized under three headings:

1. Thirty years of every-day research routine in the empirical social sciences have shown that a strict orientation towards the *general*, towards *laws* and *comprehensive theories* lead into a cul-de-sac. It is often the case that not only the interesting nuances, but rather the "essential" and the "decisive" are submerged in the "noise" of the applied procedures. For that reason not only do many prominent social scientists turn to other concepts, but many geographers increasingly direct themselves towards the *unique* and the *special*.

2. The attempt by HANS ALBERT and ERNST TOPITSCH – two German social scientists – to transfer the principles of positivism in the theory of science from the natural sciences to the social sciences, must now be regarded as having failed. According to this concept, *explanation* in all sciences means a *deviation* from *theories* or *theory-like general statements*. However, human activities can only be defined very imperfectly with the help of general theories; as a consequence, the *search for suitable theoretical concepts* has so far been in vain.

3. Equally unsuccessful was the theory of science's fundamental positivist conception that, in the social sciences, a fact is considered as explained when, and only when, its causes have been demonstrated. An explanation of human activity does not ask "why", but "what for". Thus it is not a matter of causes, but of *intentions*, *motives*, *purposes*, *meaningful connections*, *orientations*. Motivations, understanding, interpretation and creative explanation must take the place of causal explanation.

In a research concept that promises to be highly successful in geography, human activity can be accounted for by rational reconstruction of the respective particular action situation and of action strategies in retrospective analysis. In conclusion, by using examples it is shown how such a rational reconstruction of human activities can be carried out in geography.

Nicht zu Unrecht wird die geographische Wissenschaft gelegentlich als diejenige Disziplin charakterisiert, die sich mit *Distanzen und Distanzenrelationen* befaßt. Selbst lächerlich geringe Entfernungen können ja von entscheidender Bedeutung für Standorte im Raum sein: Fünf Meter näher oder ferner von der Kundenschlange, die sich an der Kasse eines Supermarktes bildet, wirken sich spürbar auf den Absatz eines ausgestellten Artikels aus. Das vorgegebene Wegenetz eines Parks wird schon dann durch diagonal verlaufende Trampelpfade querbeet ergänzt, wenn man dadurch allenfalls 20 oder 30 m Fußweg einsparen kann. In unseren Innenstädten verdoppeln sich gelegentlich die Grundstückspreise und Ladenmieten über eine Entfernung von nur 100 oder 200 m hinweg, und ein Pendler muß 10 oder 15 km Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsplatz nicht selten mit einem zusätzlichen Zeitaufwand von bis zu 2 Stunden pro Tag bezahlen.

Und doch, wie wenig zählen selbst große Entfernungen in vielen anderen Bereichen unseres gewohnten Alltags! Die Distanz zwischen dem Wohnort Münster und dem Arbeitsplatz Bochum kann selbst für einen vielbeschäftigten Hochschullehrer zur *quantité négligeable* werden. Gemüse aus der Bretagne und Obst aus Südfrankreich oder aus Italien konkurrieren auf dem Hamburger Großmarkt ohne weiteres mit den Produkten der direkt benachbarten Anbaugelände Altes Land und Vierlande. Und wenn ich am frühen Morgen meine Wohnung in Erlangen verlasse, dann kann ich am Nachmittag desselben Tages schon in der Altstadt von Damaskus kartieren und befragen. So haben zunehmende weltwirtschaftliche Verflechtung und moderne Verkehrstechnik dazu geführt, daß, 'the frictions of distance', die

*) Am 5. Dezember 1983 wurde in Bochum anlässlich des 60. Geburtstages von PETER SCHÖLLER ein Colloquium abgehalten, auf dem E. WIRTH zu dem Thema sprach „... for time is the longest distance between two places“. Der nachstehende Auszug beschränkt sich auf die sachlich-allgemeinen Abschnitte dieses Vortrags; die in den Vortrag einbezogene persönliche Würdigung von Leben und Werk PETER SCHÖLLERS war nicht für eine Veröffentlichung bestimmt.

Reibungsverluste beim Überwinden von Entfernungen, immer kleiner werden. Informationen gehen in wenigen Sekunden rund um die ganze Welt, und auch der Aufwand beim Transport von Personen und von Gütern wird immer geringer.

Völlig ohnmächtig steht demgegenüber aber der Mensch vor dem *Sichentfernen in der Zeit*. Es gibt keine Verkehrsmittel, um zeitliche Distanzen zu überwinden. Das Gestern und Vorgestern ist vom Heute für uns noch genauso weit entfernt wie für die Menschen im Paläolithikum. Eine zeitliche Entfernung von mehreren Jahrzehnten kann selbst für das menschliche Erinnerungsvermögen fast unüberbrückbar werden. Angesichts dieses Ausgeliefertseins an die Zeit wird man an die letzten Worte des Tom in der „Glasmenerie“ von TENNESSEE WILLIAMS erinnert: „I didn't go to the moon, I went much further – for time is the longest distance between two places“.

Vor mehr als 31 Jahren, im April 1952, bin ich zum ersten Mal mit PETER SCHÖLLER zusammengetroffen . . .

Was aber geschah in jenen langen drei Jahrzehnten mit der *Geographie*, d. h. im Kontext meines Vortrags mit der Geographie des Menschen, Kulturgeographie, Sozial- und Wirtschaftsgeographie? Ist diese Wissenschaft nicht in stürmischer Entwicklung über uns hinweg oder an uns vorbeigezogen? Gilt heute überhaupt noch etwas von dem, was wir vor 30 Jahren lernten und lehrten? Die ersten fünfzehn Jahre erscheinen rückblickend noch verhältnismäßig normal und undramatisch; sie waren überwiegend durch den Wiederbeginn nach Kriegsende, durch Ausbau und Konsolidierung geprägt. Dann aber erschien 1968 die *Habilitationsschrift von Dietrich Bartels*, und sie leitet jetzt eine bis in das Fundament unserer Wissenschaft reichende Kontroverse ein: Auf der Grundlage des Kritischen Rationalismus sollte auch die Geographie zu einer „methodisch modernen Erfahrungswissenschaft“ werden. Erklärung von Sachverhalten erschien nur noch mit Hilfe allgemein gültiger Gesetze oder Gesetzmäßigkeiten möglich. Demzufolge sah D. BARTELS die Zukunft unseres Faches als Wissenschaft allein auf der „nomologischen Seite“, d. h. bei sozialwissenschaftlichen Theorien.

Auf dem *Kieler Geographentag 1969* haben einige couragierte Vertreter der damals jungen und jüngsten Geographengeneration die Gedanken von DIETRICH BARTELS akzentuiert und publikumswirksam verkürzt vorgetragen. Obwohl sie dabei ungeachtet allen persönlichen Engagements in bewunderungswürdiger Weise die äußeren Formen und Spielregeln wissenschaftlicher Kongresse eingehalten haben, wurden ihre Thesen von vielen Geographen der älteren Generation als Provokation empfunden. Daß es PETER SCHÖLLER in unermüdlichem, auch die Gesundheit nicht schonendem Einsatz gelang, die Flammen der auflodernden Konfrontation zu löschen, habe ich bereits erwähnt. Gerade deshalb aber, weil – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – keine unversöhnlichen Feindschaften aufbrachen, sind viele der jüngeren Geographen in ihrer wissenschaftlichen Grundeinstellung dem Rufe gefolgt, Geographie als eine *methodisch moderne, theorieorientierte*

Sozialwissenschaft zu betreiben. Auch die Älteren wurden gezwungen, Farbe zu bekennen. Einige gerade der besten unter ihnen ließen sich durch die neue Bewegung derart verunsichern, daß sie schon weit fortgeschrittene Arbeiten jäh abbrachen.

Das wissenschaftliche Werk PETER SCHÖLLERS ist von dieser jungen Entwicklung allenfalls randlich berührt worden. Seine Fragestellungen und Forschungskonzeptionen lagen jenseits des Gegensatzes zwischen ‚traditioneller‘ und ‚moderner‘ Geographie. Damit betrifft es ihn jetzt in keiner Weise, daß sich der nächste Sturm am Horizont zusammenbraut: Soweit die Geographie zu einer positivistisch-theorieorientierten Sozialwissenschaft geworden ist, wird sie nunmehr auch in die tiefe, fast ausweglose aktuelle *Krise moderner Sozialwissenschaft* mit hineingezogen.

Obleich viele Geographen diese Krise überhaupt noch nicht sehen oder bewußt die Augen vor ihr verschließen, werden seit etwa einem Jahrzehnt die kritischen Stimmen in den Nachbardisziplinen Soziologie, empirische Sozialforschung, Anthropologie, Sozialpsychologie, Wirtschaftstheorie immer lauter vernehmlich: Je feiner die Methoden und Techniken empirischer Erhebungen ausgefeilt werden, um so uninteressanter und nichtssagender würden die zugrundeliegenden Theorien. Kein Geringerer als ERVING GOFFMAN, ein bahnbrechender, souveräner Wissenschaftler und Präsident der ‚American Sociological Association‘, spricht von zunehmender Blindheit für die wirklich relevanten Faktoren, vom Scheitern instrumenteller Prognosen und von einem hohen Niveau trainierter Inkompetenz (1983, S. 2). „Die Wissenschaftlichkeit des Ganzen ist dabei durch die Verwendung von Laborkitteln und Regierungsgeldern sichergestellt. . . . Es scheint sich hier um eine Art kongeniale Magie zu handeln, der die Überzeugung zugrundeliegt, daß, wenn man die Handlungen vollzieht, die der Wissenschaft zugeordnet werden, das Resultat Wissenschaft sein müsse“ (E. GOFFMAN 1974, S. 18).

Ganz analog sprach der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, JOACHIM MATTHES, in seinen Grundsatzreferaten auf dem Bremer und Bamberger Soziologentag 1980 und 1982 von einer zunehmenden Neigung zur Sektenbildung in den Sozialwissenschaften. Diese sei unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß sich zahllose hochspezialisierte Methoden und Verfahren entwickelt hätten und sekteninterne Debatten geführt würden, deren Dokumentation in Literatur und Fachpresse eher der Förderung des jeweiligen internen Konsens denn der Förderung des Fortschritts in der Gesamtdisziplin dienen. Es tut sich eine Mauer der Fremdheit zwischen Forschung und Bezugswelt auf, und man befaßt sich nicht mehr mit Beziehungen zwischen Handelnden, sondern nur noch mit Merkmalen und Merkmalsträgern.

Nachdem schon die ‚New Geography‘ qua moderne Sozialwissenschaft aus dem angelsächsischen Sprachbereich nach Deutschland gekommen ist, erwarten manche Geographen den Ausweg aus dem Debakel nun wieder von Übersee. Man versucht es mit Behavioural Geography, Perception Studies, Humanistic Geography, Phenomenology, Radical Geography. In einer vielfach völlig unkritischen

Übernahme und Nachahmung werden diese Konzeptionen und wissenschaftlichen Modeströmungen importiert. Oft gilt schon nicht mehr der eigenständige, originelle Denker am meisten, sondern derjenige, der die angelsächsischen Fragestellungen und Verfahren am gekonntesten übernimmt und sie am überzeugendsten vorträgt.

Daß sich daraus keine fruchtbaren und tragfähigen Zukunftsperspektiven für die Geographie ableiten lassen, habe ich bei meinem letzten Colloquiumsvortrag hier in Bochum gezeigt (vgl. E. WIRTH 1981). Heute will ich anzudeuten versuchen, in welche Richtung unsere Wissenschaft künftig fortschreiten könnte. Dabei wird sich herausstellen, daß wir in mehrfacher Hinsicht nur dort wieder anzuknüpfen brauchen, wo uns das wissenschaftliche Werk von PETER SCHÖLLER hingeführt hat. Man kann die jüngste Entwicklung vielleicht in drei Punkten zusammenfassen:

1. Dreißig Jahre Forschungsroutine und Forschungsalltag in den Sozialwissenschaften haben zu dem empirischen Ergebnis geführt, daß eine *streng nomologische Ausrichtung auf das Allgemeine*, auf Gesetzmäßigkeiten und umfassende Theorien offensichtlich doch nicht den Königsweg darstellt. Denn vielfach gehen dabei nicht nur irgendwelche uninteressanten Nuancen, sondern gerade das „Wesentliche“, „Wichtige“, „Entscheidende“ im Störgeräusch unter. Auch sind die Begriffe, mit denen wir menschliches Handeln und Verhalten beschreiben, so geartet, daß sie nicht für die Formulierung von Gesetzaussagen taugen (O. SCHWEMMER 1983, S. 3). So verwundert es nicht, daß sich viele prominente Sozialwissenschaftler wieder stärker dem *Einmaligen* und *Besonderen* zuwenden.

Für die Wissenschaften unserer klassischen Philosophischen Fakultäten – Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaften, Kunstgeschichte, Altertumswissenschaften – ist die Beschäftigung mit einzigartigen, einmaligen Phänomenen ohnehin selbstverständlich. Perikles und Lenin, Erasmus von Rotterdam und Nietzsche, Shakespeare und Hebbel, Dürer und Picasso, Balthasar Neumann und W. Gropius, Mozart und Hindemith sind als Persönlichkeiten und in ihren Werken von unverwechselbarer Individualität. Damit erwecken sie unser Interesse, nicht als fast beliebige Beispiele und Exemplare eines Allgemeinen.

Ähnliches gilt auch für die Geographie: Man kann zwar, um nur ein Beispiel zu nennen, eine ganze Reihe von nicht uninteressanten allgemeinen Aussagen machen über Hauptstädte ganz allgemein, oder über frühere Hauptstädte, oder über geteilte Hauptstädte. Wichtiger und interessanter erscheint es dann aber doch, unsere geteilte ehemalige Hauptstadt Berlin als einmaligen Sonderfall zu analysieren, wie das PETER SCHÖLLER und seine Schüler getan haben. Geographie des Menschen wird hier als Kulturwissenschaft verstanden, und bezüglich der Kulturwissenschaften sagte schon NICOLAUS HARTMANN: „Der überragende Reichtum des Besonderen und immer wieder Anderen ist hier das eigentlich Wesentliche“.

Diese Neuorientierung vom Allgemeinen hin zum Einmaligen hat allerdings noch kein verlässliches Fundament. Zwar ist das, was ich eben über die herausgehobene Bedeu-

tung des Individuellen gegenüber dem Allgemeinen in den Kultur- und Sozialwissenschaften gesagt habe, durchaus einleuchtend, und Sie werden mir vermutlich überwiegend zustimmen. Wissenschaftstheoretisch begründen läßt sich eine solche Aussage bis heute aber noch nicht in befriedigender Weise.

Unser europäisches Abendland ist eben immer noch von einer nunmehr fast schon zweitausendfünfhundertjährigen Tradition geprägt, das Allgemeine höher zu achten als das Spezielle. Sie beginnt mit der Ideenlehre PLATONS, in dessen Höhlengleichnis die allgemeine Welt der Ideen mit der strahlenden Sonne und die empirische Wirklichkeit mit schemenhaften Schatten gleichgesetzt werden. Über den Apostel PAULUS ging die neuplatonische Vorrangstellung des Allgemeinen auch in die Lehren des Christentums ein. Erst im späteren Mittelalter kam mit FRANZISKUS VON ASSISI eine Gegenbewegung auf; ihr Leitmotiv war Liebe zum Individuum, zur einzelnen Kreatur Gottes (ABÄLARD, DUNS SCOTUS). Solche Strömungen wurden aber bald schon wieder von den Scholastikern unterdrückt und zurückgewiesen.

In den Jahrhunderten seit der Renaissance wird dann der Vorrang des Allgemeinen gegenüber dem Besonderen durch den Aufschwung der modernen Naturwissenschaften neu begründet. Die Naturgesetze erhalten einen herausgehobenen Stellenwert; die Erfolge von Medizin und Technik schienen diesen Stellenwert zu rechtfertigen. Aber auch viele prominente Philosophen und Geisteswissenschaftler – z. B. KANT und HEGEL, KARL MARX und OSWALD SPENGLER – gaben dem Allgemeinen absolute Priorität.

Erst seit etwa 1890 bemühen sich Männer wie W. DILTHEY, W. WINDELBAND und H. RICKERT um eine Rechtfertigung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Individuellen, Einmaligen, Besonderen. Ihre Begründung war allerdings mehr philosophisch als modern-wissenschaftstheoretisch, und sie hat nur zögernd Nachfolge gefunden. Der vor gut 50 Jahren gegründete „Wiener Kreis“ setzte sich im angelsächsischen Sprachbereich durch, und mit E. NAGEL, C. G. HEMPEL, P. OPPENHEIM und KARL POPPER begann um 1950 der wissenschaftstheoretische Siegeszug allgemeiner und umfassender Theorien. Erst seit einem Jahrzehnt etwa bemüht sich die Wissenschaftstheorie wieder darum, auch die Beschäftigung mit unverwechselbar-individuellen Sachverhalten zu rechtfertigen.

Insgesamt gesehen ist aber die Problematik im ganzen noch völlig unbewältigt. Es erscheint sehr einleuchtend und persönlich gut begründet, wenn nach vielen Enttäuschungen mit Theorien, Gesetzmäßigkeiten und Regelmäßigkeiten die Sozialwissenschaft neuerdings damit beginnt, dem Speziellen, Einmalig-Besonderen kultureller Sachverhalte wieder einen hohen Stellenwert einzuräumen. Wissenschaftstheoretisch besteht darüber aber noch keine Klarheit.

2. Alles in allem genommen müssen wir heute den Versuch des Kreises um HANS ALBERT und ERNST TOPITSCH wohl als gescheitert ansehen, die wissenschaftstheoretischen Grundsätze des Kritischen Rationalismus und Logischen Empirismus, die zunächst einmal auf die *exakten Naturwissenschaften* zugeschnitten waren, auf die *Sozialwissenschaften*

zu übertragen. Nach dieser neopositivistischen Konzeption gilt ein Sachverhalt dann und nur dann als erklärt, wenn man ihn unter Beachtung der spezifischen Randbedingungen auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten zurückführen kann. *Erklärung* bedeutet demzufolge also *Ableitung aus Theorien* oder theorieähnlichen allgemeinen Sätzen.

Seit mehr als 30 Jahren sind die Sozialwissenschaften nun schon eifrig auf der Suche nach solchen Theorien, und auch die Geographen wurden durch die opinion leaders moderner sozialwissenschaftlicher Geographie immer wieder zu solchem Tun angespornt. Bei überwiegend wirtschaftlich bedingten Sachverhalten, hinter denen das menschliche Bemühen um Minimierung des Aufwandes oder Optimieren des Ertrags steht, können theoretische Konzepte auch durchaus zur Erklärung z. B. von räumlicher Differenzierung beitragen – denken Sie nur an die Raummodelle von JOHANN HEINRICH VON THÜNEN oder von WALTER CHRISTALLER. Für Spatial Analysis, Regional Science und Raumplanung werden Theorien deshalb auch künftig unentbehrlich bleiben.

Menschliches Handeln wird aber nicht nur ökonomisch bestimmt. Seine anthropologischen, soziologischen, psychologischen Aspekte lassen sich ungeachtet allen Bemühens bis heute nur sehr unvollkommen oder gar nicht mit Hilfe von Theorien erfassen. Entsprechend vergeblich war bisher das Suchen nach brauchbaren theoretischen Konzepten. Die Theorien, die aushilfsweise zur Erklärung herangezogen wurden, sind meist in eigenartiger Weise nichtssagend, bedeutungsentleert, und sie gehen am wesentlichen Kern vorbei. „Von einem Anwachsen des Verstehens alltäglichen Verhaltens kann keine Rede sein – zugenommen hat höchstens die Distanz davon“ (E. GOFFMAN 1974, S. 19). Die ungeheuer komplexe Welt menschlicher Handlungssituationen, Alltagserfahrungen, Beobachtungen und Erlebnisse verarmt zur Datenbasis von mit Maß und Zahl eindeutig festlegbaren Sachverhalten. Moderne hypothesentestende Sozialforschung abstrahiert von der Wirklichkeit des spontanen, unreflektierten Alltagshandelns und von dessen lebensweltlichem Kontext. Um Theorien überprüfen zu können, wird der handelnde Mensch zum Merkmalsträger oder vorprogrammierten Antwortautomaten denaturiert.

Im speziellen Bezug auf die Geographie darf ich das wieder anhand eines Beispiels erläutern: Die ländliche und kleinstädtische Bevölkerung des südlichen Münsterlandes geht zum Einkaufen nach Dortmund oder nach Münster. Die dabei entstehenden Menschen- und Verkehrsströme kann man mit Hilfe des Gravitationsgesetzes zu erfassen versuchen: Die Einwohnerzahl von Dortmund und von Münster wird als m_1 und m_2 miteinander multipliziert und durch das Quadrat der Entfernung dividiert. Vergleichend kann man dann in ähnlicher Weise andere Städte in die Formel einsetzen, zu erwartende Sachverhalte 10 oder 20 Jahre später simulieren usw., usw.

Zur Erklärung würde ein solches Verfahren allerdings nur wenig beitragen. Erst die Analyse des Einzelfalls ohne Rückführung auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten, wie sie PETER SCHÖLLER vorgenommen hat, vermag es zu erklären, warum bei etwa gleicher Entfernung zu den beiden Zentren

die einen nach Münster, die anderen nach Dortmund fahren, welche Faktoren zu teilweise ganz ausgeprägten Präferenzen führen und welches Netz kultureller, sozialer, psychologischer und emotionaler Beziehungen daraus resultiert. Hier wie in vielen anderen Fällen erfolgt eine befriedigende Erklärung menschlichen Handelns und Verhaltens also gerade nicht aus allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, sondern aus ganz einmaligen historischen, sozialen, kulturellen Sachverhalten und Zusammenhängen heraus.

Diese Sachverhalte aber sind ein Kontext, der durch die gängigen Methoden theorieorientierter empirischer Sozialforschung, durch Befragung und Interviews z. B., überhaupt nicht erschlossen werden kann. Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, so ist das ja oft verbale Interaktion im face-to-face-Kontakt, bei der es auf den logischen Sinn des gesprochenen Wortes überhaupt nicht ankommt. Wie oft stehen auch Gespräche vor dem Problem „of saying what you mean without meaning what you say“!

3. Und damit wären wir nun schon beim letzten und entscheidenden Punkt angelangt, über den ich allerdings nur noch thesenhaft vortragen kann: Wir müssen uns endlich von der (bisher noch als herrschende Meinung geltenden) wissenschaftstheoretischen Grundkonzeption lösen, daß genau wie in den Naturwissenschaften so auch in den Sozialwissenschaften ein Sachverhalt dann und nur dann als *erklärt* gilt, wenn ich seine *Ursachen* aufgezeigt habe. Ob die kausale Ableitung dabei auf ein Gesetz (nomologische Erklärung) oder auf Konstellationen und Ketten spezifischer Randbedingungen (Kausalerklärung) zurückgreift, spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle.

Seit MAX WEBER besteht in den *Sozialwissenschaften* ein weitgehender Konsens darin, daß menschliches *Handeln* und menschliches *Verhalten* Ausgangspunkt und Zentrum allen wissenschaftlichen Bemühens sei. Auch die *Kulturwissenschaften* gehen von den *Handlungen* der Menschen und von deren *Objektivierungen* aus: Heilige Schriften, Kunst, Gesetze, Bauwerke, materielle Kultur, Werkzeuge. Wenn ich nun aber mit der Frage „*warum*“ nach einer *Erklärung* menschlichen Handelns suche, so meine ich damit weniger eine *Ursache* oder ein Ursachenbündel, sondern es geht mir um das „*wozu*“ einer Handlung – um deren Sinn und Bedeutung, um Zweck, Absicht, Orientierung, Leitvorstellung und Motiv.

Bei der Erklärung eines Gletschervorstoßes wäre es absurd zu fragen, welche Absicht oder welchen Zweck der Gletscher damit verbindet; hier kann ich nur kausal ableiten. Ganz anders bei menschlichem Handeln: „Warum mäht mein Nachbar den Rasen“ – „warum opfert er alle Freizeit, um ein Buch zu schreiben“ – „warum lasse ich mich kirchlich trauen“ meint nicht Ursachen, sondern Absichten, Zwecke, Sinnzusammenhänge. An die Stelle einer kausalen Erklärung tritt demzufolge Begründen, Verstehen, Interpretation, Deutung.

Hier beginnen aber schon die Schwierigkeiten: Gibt es überhaupt eine verlässliche Basis für Verstehen und Interpretation? Die Menschen handeln anders als sie denken, und was sie denken, sagen sie nicht. Auch ändern sie ihre Mei-

nung bezüglich des eigenen Handelns, sobald sie erfahren, was andere darüber denken und was andere tun. „Über manche Seiten der ganzen Verhältnisse, unter denen wir leben, kommen wir persönlich nur mit gewisser Mühe zu einem Schluß; aber wenn das einmal geschehen ist, machen wir oft ganz mechanisch weiter, als ob die Dinge von jeher klar gelegen hätten. Und es gibt auch Fälle, in denen man fast bis zum Ende warten muß, ehe man merkt, was eigentlich los war. Und es gibt eigene Tätigkeit, bei der man sich erst ziemlich spät festzulegen braucht, was man eigentlich getan haben will“ (E. GOFFMAN 1980, S. 9f.).

Wenn schon der handelnde Mensch bezüglich seines eigenen Tuns so unsicher ist, wie soll da der betrachtende Wissenschaftler Gewißheit erlangen? Im Gegensatz zum Erklären der exakten Naturwissenschaften ist somit Verstehen, Begründen, Nachvollziehen menschlicher Handlungen nur in Ausnahmefällen klar und eindeutig als „zutreffend“ nachzuweisen. Die Phänomenologie bemüht sich darum, menschliches Handeln durch Beschreibung und Interpretation des Einzelfalls aus der alltäglichen lebensweltlichen Erfahrung heraus einsichtig zu machen. Die Evidenz „Ja, so ist es“ eines solchen Verstehens ist aber alles andere als zwingend; in einer gegebenen Situation kann sehr unterschiedliches, ja gegensätzliches Handeln gleich einleuchtend und situationsgerecht erscheinen.

Damit tut sich die große Gefahr auf, in der Beliebigkeit hermeneutischen Verstehens immer weiter von dem Ziel jeder Wissenschaft abzukommen: Ergebnisse vorzulegen, die überprüft werden können, und die einen gewissen Anspruch auf allgemeine Anerkenntnis haben. Demzufolge wird es zu einer ganz grundlegenden Aufgabe künftiger Sozialwissenschaft, Verfahren des Begründens und Interpretierens menschlicher Handlungen zu entwickeln, die der Forderung nach Nachprüfbarkeit und intersubjektiver Gültigkeit genügen.

Eine für die Geographie sehr erfolgversprechende Forschungskonzeption besteht darin, menschliche Handlungen *damit* zu begründen und zu erklären, daß man in rückblickender Analyse *die jeweilige Handlungssituation rational rekonstruiert*. Anders als der Handelnde selbst steht der um Interpretation bemühte Wissenschaftler ja nicht unter dem Druck einer sofortigen Erfassung von handlungsleitenden Sinnzusammenhängen alltäglicher Interaktion. OSWALD SCHWEMMER (1976) hat für die Kulturwissenschaften ein Konzept entwickelt, das sich fast ohne Änderung auch auf unsere geographischen Fragestellungen übertragen läßt: Handeln kann durch objektive Ziele und Zwecke, durch Intentionen, Maximen und Normen gedeutet und erklärt werden. Dabei kann man von der Voraussetzung ausgehen, daß menschliches Handeln rational und vernünftig ist. Handlungsstrategien und Verhaltensregeln sind dieser Art sowohl Handlungsanleitungen als auch Interpretationsschemata. So lassen sich aus der Handlungssituation und der Persönlichkeitsstruktur des Handelnden die Gründe des Handelns sinnrational rekonstruieren.

„Unsere Handlungen haben wie unsere sprachlichen Äußerungen eine Bedeutung. Sie ... verweisen auf einen Zusammenhang, von dem sie selbst ein Teil sind. In diesem

ihrem Verweis auf einen Kontext ... liegt ihre Bedeutung. ... Eine Handlungsbeschreibung, die die Bedeutung des Handelns nicht übergehen will, ist eine Beschreibung niemals lediglich einer isolierten Tätigkeit, sondern immer eine Gesamtbeschreibung der Handlung und ihres Kontextes“ (O. SCHWEMMER 1983, S. 4). Wenn man nach den Rahmenbedingungen, nach den Möglichkeiten und den Zwängen zur Zeit der Handlung fragt, nach den Handlungsstrategien, nach den handlungsleitenden Wertsystemen und dem kulturellen Kontext, in dem die Handlung stand, sowie nach der sozio-kulturell spezifischen Einübung von Handlungsabläufen, dann kommt man damit auch von der subjektiven Beliebigkeit und individuellen Zufälligkeit menschlichen Handelns weg:

„Man kann so feststellen, daß wir mit unserem Handeln allgemeine Zusammenhänge ... erfüllen, die diesem unserem Handeln erst seine Identität sichern. In diesem Sinne handelt es sich auch bei solchen allgemeinen Zusammenhängen – bei der Bedeutungsstruktur – unseres Handelns nicht um empirisch ... herauszufindende Gesetz- oder Regelmäßigkeiten im Sinne der empirischen ... Naturwissenschaften oder auch der empirischen Sozialforschung, sondern um Verhältnisse von der Bedeutung unseres Handelns, die wir zwar auch erst an der jeweiligen ‚Handlungskultur‘ einer Gruppe oder Gesellschaft ablesen müssen, die wir aber gleichwohl – wenn wir diese ‚Handlungskultur‘ erst einmal zur Kenntnis genommen haben – alleine aus dieser unserer Kenntnis erklären können“ (O. SCHWEMMER 1983, S. 11).

Durch *Einordnung in kulturelle, historische, soziale, wirtschaftliche Sinnzusammenhänge* rücken wir also von dem – als Alltagshandeln oft uninteressanten – Einzelfall wieder ab in Richtung auf Allgemeineres. Jedes soziale Handeln muß, will es vom Interaktionspartner verstanden werden, auf gemeinsame Muster der Handlungsinterpretation zurückgreifen: „Ground rules inform the interaction order and allow for a traffic of use. ... as an order of activity, the interaction one, more than any other perhaps, is in fact orderly, and ... this orderliness is predicated on a large base of shared cognitive presuppositions, if not normative ones, and self-sustained restraints. ... The working of the interaction order can easily be viewed as the consequences of systems of enabling conventions, in the sense of the ground rules for a game“ (E. GOFFMAN 1983, S. 6,5).

Dieses Allgemeinere, Übergeordnete, ist jedoch kein Gesetz und keine Theorie mit universeller Gültigkeit, sondern es ist etwas historisch-kulturell Einmaliges. Als solches wirkt es auch ohne direkten persönlichen Kontakt von Interaktionspartnern handlungsleitend: Das Phänomen der Sozialbrache z. B. läßt sich nur erklären und verstehen, wenn wir uns die soziale und wirtschaftliche Situation der deutschen Nebenerwerbslandwirte in den Jahren des Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg vergegenwärtigen. Diese Situation war als leitender Handlungsrahmen damals für den Nebenerwerbslandwirt im Frankfurter Raum ebenso gegeben wie für den im Saarland oder in Baden-Württemberg. Daraus resultierte dann ein gleichgerichtetes Handeln in weiten Teilen der Bundesrepublik mit dem Ergebnis der Sozialbrache.

Am Beispiel Japans vor dessen Industrialisierung hat PETER SCHÖLLER in genau derselben Art und Weise begründet und argumentiert. Seine Frage lautete: Wie kommt es, daß sich industrielle Wirtschafts- und Lebensformen in Japan fast noch schneller durchgesetzt haben als im abendländisch-christlichen Kulturraum Europas und Nordamerikas? Als Antwort auf diese Frage zeichnete er ein klares, sehr eindrucksvolles Bild der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Situation Japans in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, die als Rahmenbedingung für das Handeln der Japaner gegeben war und aus der dann entsprechende Handlungsstrategien erwachsen sind.

Ein solches rationales Rekonstruieren menschlichen Handelns aus der jeweiligen Handlungssituation heraus hat übrigens auch eine wichtige orientierungs- und bildungsbezogene Funktion: Oft geht es ja nicht nur darum, menschliches Handeln zu erklären oder zu verstehen, sondern darum, es zu bewerten, zu beurteilen, vielleicht auch zu verurteilen. Wir werden z. B. den Entscheidungen deutscher Politiker oder Wissenschaftler 1914 oder 1933 oder 1938 oder 1945 nur dann gerecht, wenn wir uns vergegenwärtigen, was sie damals gewußt haben und was sie noch nicht wissen konnten, unter welchen Handlungszwängen sie standen und was sie als das geringste Übel ansahen.

Vieles, was uns in den Ländern der Dritten Welt beim flüchtigen Hinblicken unverständlich, unvernünftig, sinnlos erscheint, wird beim Eindordnen in den zeit- und raumbundenen Rahmen der jeweiligen Handlungssituation, beim Abschätzen der tatsächlich vorhandenen Handlungsspielräume und unter Berücksichtigung der Handlungszwänge überaus rational und vernünftig. Am Beispiel der marokkanischen Bewässerungswirtschaft konnte das HERBERT POPP in seiner soeben erschienenen Habilitationsschrift (1983) überzeugend darlegen. Ganz in diesem Sinne hat auch PETER SCHÖLLER plädiert: Wir müssen „Völker, Kulturen und Gesellschaften in ihrer spezifischen Lebenswirklichkeit begreifen und sie aus den Bedingungen ihrer eigenen raumbezogenen Entwicklung verstehen und achten lernen. . . . Dabei ist von den Einstellungen, den Bedürfnissen und Interessen der jeweiligen Bevölkerung und ihrer Entscheidungsträger auszugehen. Denn entscheidend für das, was geschieht, ist nicht unsere Beurteilung der Situation, sondern die Wert- und Prioritätsskala, die eine Gesellschaft selbst für die eigenen Lebensverhältnisse anerkennt“ (1978, S. 296).

Wenn man solcherart zur Erklärung geographischer Sachverhalte menschliches Handeln rational rekonstruiert, dann wird man meist auf Handlungssituationen und Handlungsstrategien stoßen, die in mittleren räumlichen Dimensionen – etwa im Bereich zwischen Kulturerdteil und Großstadt – ungefähr gleich strukturiert und gleich gerichtet sind. Dies scheint der Geographie (ebenso wie der Soziologie) eine gewisse Zwischenposition zwischen den exakten Naturwissenschaften einerseits und den Geschichts- und Literaturwissenschaften andererseits zuzuweisen. Erstere arbeiten mit Gesetzen und Theorien, die nicht nur für unsere Erde, sondern für die ganze Welt Gültigkeit beanspruchen. Letztere befassen sich – z. B. bei der historischen Analyse

Cäsars oder der russischen Oktoberrevolution, bei der Interpretation eines Gedichts von Hölderlin oder eines Bildes von Paul Klee – mit aus irgendwelchen Gründen herausgehobenen absoluten Einmaligkeiten. Dazwischen steht die regionale Gültigkeit geographischer Erklärung und Begründung mit Hilfe von Handlungssituationen und Handlungsstrategien. PETER SCHÖLLER hat sie uns in der eben genannten Spannweite räumlicher Dimension – von der geteilten Stadt Berlin über den Raum Westfalen bis zur industriellen Weltmacht Japan – in mustergültiger Weise vorgeführt. Damit ist sein wissenschaftliches Werk heute noch genauso aktuell, wie es vor 10 oder 20 Jahren und in seinen Anfängen vor 30 Jahren war.

Können wir also Geographie weiterhin so betreiben wie vor 20 oder 30 Jahren? Nein, natürlich nicht; es wäre ein schlimmes Mißverständnis, würde man meine Ausführungen als konservatives Plädoyer für das Gestrige und Vorgegrigige interpretieren. Wenn der vom Kritischen Rationalismus vorgezeichnete Weg für die Geographie nur bei einigen Fragestellungen (z. B. Spatial Analysis, Raumplanung) gangbar erscheint, dann müssen eben andere Wege erkundet werden. Die große Revolution, aus der die moderne Sozialwissenschaft erwachsen ist, wurde ja nicht durch C. G. HEMPEL, P. OPPENHEIM oder K. POPPER ausgelöst, sondern durch MAX WEBER. Vor MAX WEBER bezog sich wissenschaftliches Verstehen, Interpretieren, Einordnen in Sinnzusammenhänge überwiegend auf *Texte* (Theologie, Philologie, Literaturwissenschaft, historische Quellen). MAX WEBER begründete demgegenüber das *Handlungsverstehen*; dieses erfordert ganz andere Vorgehensweisen und es folgt anderen Regeln. Sie klar zu formulieren und für die Wissenschaft fruchtbar zu machen, wird noch manche Mühe kosten.

Literatur

- GOFFMAN, E.: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt 1974. (Suhrkamp Theorie).
- : Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt 1980. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 329).
 - : The interaction order (American Sociological Association, 1982 Presidential Address). American Sociological Review 48, 1983, S. 1-17.
- MATTHES, J.: Soziologie: Schlüsselwissenschaft des 20. Jahrhunderts? In: Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages. Frankfurt 1981, S. 15-27.
- : Die Soziologen und ihre Zukunft. In: Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages. Frankfurt 1983, S. 19-24.
- POPP, H.: Moderne Bewässerungswirtschaft in Marokko. Staatliche und individuelle Entscheidungen in sozialgeographischer Sicht. Erlangen 1983. (Erlanger Geographische Arbeiten Sonderband 15).

- SCHÖLLER, P.: Erdschließung und Weltverständnis. Ein Jahrhundert geographischer Forschung. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. 51, 1973/74, S. 11–22.
- : Aufgaben heutiger Länderkunde. Geographische Rundschau 30, 1978, S. 296–297.
- SCHWEMMER, O.: Theorie der rationalen Erklärung. Zu den methodischen Grundlagen der Kulturwissenschaften. München 1976.
- : Verstehen als Methode. Vorüberlegungen zu einer Theorie der Handlungsdeutung. In: STEINMANN, H. (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre als normative Handlungswissenschaft. Wiesbaden 1978, S. 33–56. (Schriftenreihe der Zschr. für Betriebswirtschaft Band 9).
- : Das Allgemeine der Kultur. Überlegungen zum Sinn der Rede von Gesetzen und Regeln in den Kulturwissenschaften. Vortragsmanuskript September 1983.
- WIRTH, E.: Kritische Anmerkungen zu den wahrnehmungszentrierten Forschungsansätzen in der Geographie. Umweltpsychologisch fundierter 'Behavioural Approach' oder Sozialgeographie auf der Basis moderner Handlungstheorien? G. Z. 69, 1981, S. 161–198.

ZEITUNGSREGIONEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Zur räumlichen Organisation der Tagespresse und ihren Zusammenhängen mit dem Siedlungssystem

Mit 8 Abbildungen (z. T. als Beilagen III–IV) und 1 Tabelle

HANS HEINRICH BLOTEVOGEL

Summary: Newspaper regions in the Federal Republic of Germany. The spatial organization of the daily press and its interdependence with the settlement system

Although recent human and regional geographical research has hardly dealt with the spatial organization of daily newspapers, this topic seems to be of growing interest to geographers. Because functional regions of central places are as well communication regions as regional advertisement markets, they determine the system of publication places and circulation areas of daily newspapers. On the other hand the mass medium newspaper stabilizes the existing central place orientations and ties in with living spaces through spatially selective information flows. The existence of regional newspaper markets and their dependence on the settlement system is empirically examined according to the three most important types of newspapers: (i) Mass newspapers ("penny press", "boulevard newspapers"), (ii) subscription newspapers with national circulation, (iii) subscription newspapers with regional or local circulation.

The spatial organization of the sub-market of mass newspapers is characterized by a close dependence upon the system of the highest ranking places. Even the "Bild-Zeitung", the sole German boulevard newspaper (roughly "tabloid") with national circulation and by far the largest German newspaper (circulation 6.4 mill.), was adjusted to the spatial market segmentation through a complex system of regional and local editions.

Also the few subscription newspapers with national circulation are exclusively published in the highest ranking centres. Nevertheless they distribute large parts of their circulation in the respective regions. As the result of the lack of a national metropolis the places of publication are distributed among the regional metropolitan cities of Frankfurt, Hamburg, and Munich. On the other hand, the preconditions for a newspaper with a national circulation are lacking in the large industrial agglomeration of Northrhine-Westphalia due to its polycentric structure.

The locations and circulation areas of regional subscription newspapers show particularly close connections with the system of

central places and their market areas. The most newspapers are published in higher ranking central places, their political covers are produced by complete editorial boards and they are distributed over the entire hinterland of the place of publication. Local editions of these newspapers are published in several lower ranking centres of the respective hinterlands. Such a hierarchical organization yields an optimal adaption to the spatial market conditions.

In reality interfering influences nevertheless cause manifold departures from this model, as the empirical results for the whole Federal Republic and for the regional example of eastern Westphalia show. In this region, for example, both the leading subscription newspapers are published in the sole higher ranking regional centre (Bielefeld) and are circulated through several local editions over the whole region, so that a general verification of the model can be remarked, but there are moreover two independent local newspapers with their own editorial boards in smaller towns (Minden and Oelde).

Finally, some further open questions are pointed out and a plea is made for an intensified examination of the daily press from a human and regional geographical point of view.

1. Die Zeitung als Gegenstand sozialgeographisch-landeskundlicher Forschung

Die räumliche Organisation der Tagespresse, d. h. insbesondere die räumliche Gliederung ihrer Verbreitungsgebiete, ist bisher erst relativ selten ein Gegenstand sozialgeographisch-landeskundlicher Forschung gewesen. Vor allem WOLFGANG HARTKE und PETER SCHÖLLER haben die Zeitung als einen Indikator für sozialräumliche Bindungen und Verflechtungen interpretiert. Im Rahmen eines solchen sozialgeographischen Indikatoren-Ansatzes gilt weniger die